

Immer mehr Kinder spielen Fussball, doch es fehlt der Platz. Der Druck auf die Senioren wächst

Boom in der Region Basel Viele Basler Vereine haben nicht genügend Trainingsflächen. Durch die Frauen-Europameisterschaft dürfte sich die Lage zuspitzen. Was tun?

Benjamin Wirth

Der SC Binningen boomt, ist im Amateurbereich mit seinen total über 1000 Mitgliedern mittlerweile der grösste Fussballverein in der Region Basel. Genau das ist für die Verantwortlichen aber zu einem Problem geworden. Denn für den sportlichen Nachwuchs hat der Baselbieter Club schlicht nicht mehr genug Platz. Immer wieder müssen Buben und Mädchen vertröstet werden.

Ähnlich sieht es bei den Basler Quartiervereinen FC Black Stars oder VFR Kleinhüningen aus. Viele Kinder wollen Fussball spielen, aber es existieren in der Stadt einfach nicht genügend nutzbare Trainingsflächen. Auch hier sind die Wartelisten lang.

Komplizierte Lage in der Region Basel

In der Nordwestschweiz gibt es mittlerweile fast 22'000 lizenzierte Fussballspielerinnen und Fussballspieler. Die Begeisterung ist riesig, und sie dürfte nicht abnehmen, ganz im Gegenteil. Wegen der bevorstehenden Frauen-Europameisterschaft in der Schweiz erwartet der Fussballverband, dass sich bis in zwei Jahren doppelt so viele Frauen angemeldet haben werden wie heute – aktuell sind es landesweit 44'000. Nie zuvor war die Sportart derart populär.

Gleichzeitig fragt man sich: Wie ist dieser Zuwachs mit dem Platzmangel vereinbar, der gerade die Vereine in der Region Basel umtreibt und sie gegenwärtig oftmals an ihre Grenzen bringt? Was können die Kantone und der Verband dagegen tun?

Im Baselbiet ist die Lage insofern kompliziert, als dass in erster Linie die Gemeinden für die Infrastruktur der Sportvereine verantwortlich sind. Doch ihnen steht es grundsätzlich frei, dort zu investieren, anders als in den Bereichen Schulen und Alter sind sie nicht dazu verpflichtet. Und weil viele Gemeinden die wenigen freien Grünflächen lieber mit neuen Wohnungen bebauen, die gewinnbringende Steuerzahler anlocken sollen, haben es viele Fussballclubs schwer.

Auch in der Stadt wird es so schnell keine neuen Plätze geben. Andere Methoden sind gefragt. Unlängst haben der Fussballverband Nordwestschweiz und das Basler Sportamt darum



Die Begeisterung für Fussball ist riesig, und sie dürfte nicht abnehmen: In der Nordwestschweiz gibt es fast 22'000 lizenzierte Fussballspielerinnen und Fussballspieler. Foto: Getty Images

verschiedene Massnahmen vorgeschlagen, wie aus einem internen Schreiben an die städtischen Vereine hervorgeht. Es geht beispielsweise darum, dass die Trainingsflächen bei den Kleinsten reduziert werden. So soll die Feldgrösse bei den E-, F- und G-Junioren verbindlich auf ein Viertel festgelegt werden.

Ebenfalls zur Diskussion steht eine «Prioritätenliste bei den Trainingsbelegungen». Kanton und Verband wollen die Pläne dahin gehend ändern, dass sie speziell für Junioren «bedarfsgerechter» werden. Unter Druck dürften demnach vor allem die Senioren geraten. Sie kommen in dieser Prioritätenliste erst weit hinten, zugleich profitieren sie in vielen Vereinen von beliebten Trainingszeiten. Grund: die Familienkonstellationen, die in diesem Alter meist nichts anderes zulassen.

Oftmals trainieren die Ü30-, Ü40- oder Ü50-Mannschaften am Montag oder Mittwoch gegen 18 Uhr. Und auch ihre Spiele finden unter der Woche statt, da die Wochenenden bereits privat verplant sind. Die bestehenden Trainingszeiten hätten sich über Jahre entwickelt und gefestigt, was «ein Problem» darstellen könne, halten Kanton und Verband fest. Zwar heisst es, dass stets einvernehmliche Lösungen gesucht werden sollten. Bei ungelösten Konflikten müsse hingegen die Prioritätenliste angewendet werden.

Beleuchtung gegen Fussballplatzmangel

Auch schlagen die Behörden vor, Spielzeiten unter der Woche zu minimieren, um speziell im Kinderfussball weitere Trainingszeiten zu ermöglichen. Die Frage ist: Müssen die Senioren

befürchten, bald von den regionalen Sportplätzen verdrängt zu werden? Peter Faé, Sportchef des FC Black Stars, will sich dagegen wehren. Er meint, dass die vorgeschlagene Massnahme des Verbandes und des Sportamts viele ältere Mitglieder vergraulen würde. Dabei seien die Vereine gerade auf die Senioren angewiesen, sagt er. Sie seien es, die nach den Trainings in der Clubbeiz sitzen bleiben, ein Bier trinken, einen Happen essen und das Gesellige rund um den Sport (noch) zelebrieren würden. Faé betont: «Verlieren wir die Senioren, sterben die Clubhäuschen aus.»

Ihre Trainings- und Spielzeiten gelte es hingegen zu akzeptieren. Der Blägg-Chef ist sich sicher, dass es Alternativen gebe: Würde auf vielen Fussballplätzen eine bessere Beleuchtung installiert, wäre etwa schon viel getan. Diesen Punkt sehen der Fussball-

verband sowie der Kanton ähnlich. In ihrem Massnahmenprogramm schlagen sie ebenfalls vor, mobile Beleuchtungsanlagen einzusetzen, um die Kapazitäten auf den vorhandenen Sportflächen auszubauen respektive vollends zu nutzen. Beim Rankhof gibt es beispielsweise Rasenflächen, die gar kein Licht haben – sobald es eindunkelt, sind diese nicht mehr bespielbar.

Zudem wird bei einigen Plätzen auch der Wechsel von Natur- auf Kunstrasenfelder geprüft. Das würde vor allem in den Wintermonaten einen zuverlässigen Betrieb gewährleisten. Konkret prüft der Kanton beim Bachgraben, dem Pfaffenholz oder der Schorenmatte in Kleinhüningen einen solchen Tausch der Unterlagen – speziell bei letzterem Platz hat die Basler Politik in letzter Zeit viel Druck gemacht.

Aber klar: Solche Kunstrasen kosten mehrere Hunderttausend Franken, zudem müssen sie regelmässig erneuert werden. Für einige Baselbieter Gemeinden ist das etwa ein Grund, darauf zu verzichten. Ausserdem ist auch die Bevölkerung (in der ganzen Region) skeptisch, wenn es um die Realisierung neuer Fussballplätze geht. Oft gibt es Widerstand. Oberdorf hat sich erst vor kurzem etwa gegen eine Erneuerung des Kunstrasenplatzes ausgesprochen, trotz finanzieller Hilfe des Kantons.

So oder so bleibt die Lage für Verband, Vereine und Behörden kompliziert. Auf der Suche nach einem passenden Fussballclub ist zumindest in den nächsten Wochen und Monaten weiterhin Geduld gefragt. In Basel-Stadt soll es demnächst einen runden Tisch geben, wo die Massnahmen diskutiert werden.